

# *Halbmond über Wünsdorf*

*Moschee im Kriegsgefangenenlager 1915*

*Torsten Dressler, Manolo Escobedo,  
Martin Gussone, Thomas Kersting,  
Susan Pollock, Ulrich Wiegmann  
& Reinhard Bernbeck*

Pünktlich zum 100-jährigen Baubeginn am 13. Juli 2015 begann das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologische Landesmuseum in Wünsdorf (BLDAM) zusammen mit dem Institut für Vorderasiatische Archäologie der Freien Universität Berlin eine Lehr- und Forschungsgrabung auf dem Areal der Moschee im Kriegsgefangenenlager des Ersten Weltkriegs am Militärstandort Zossen. Unabhängig davon plante das Land Brandenburg schon länger die Einrichtung eines Erstaufnahmefanglagers für Asylsuchende auf einer Landesliegenschaft, die sich schon über 100 Jahre in öffentlicher Hand befindet. Groß war das Erstaunen auf beiden Seiten, als sich bei der Grabungsvorbereitung herausstellte, dass es sich um dieselbe Fläche handelt. Insofern war nun wegen der umfangreichen Bauplanungen im Bodendenkmal „Kriegsgefangenen-Lager und Moschee der Neuzeit“ zusätzlich eine baubegleitende Dokumentation durch eine Fachfirma erforderlich.

Das Lager war 1914 für muslimische Kriegsgefangene eingerichtet – und deshalb im Volksmund „Halbmondlager“ genannt – und 1918 wieder aufgegeben worden. Die Moschee wurde um 1930 abgerissen. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde das Gelände mit zahlreichen Funktionsbauten wie Panzerreparaturhallen und Kasernen bebaut.

Die Lehr- und Forschungsgrabung hatte drei Ziele: Erstens sollte die Kulturerbe-Dimension des Ortes in ihrer Komplexität durch eine praktische Auseinandersetzung mit diesem Erbe in Form einer Ausgrabung untersucht werden; zweitens ging es darum, wie weit die Archäologie als eine für spezifische Gegebenheiten einer tiefen Vergangenheit entwickelte Disziplin in der Lage ist, mit neuzeitlichen Befunden umzugehen und was eventuelle Erkenntnisgewinne sein könnten; drittens hat der Ort des Halbmondlagers eine wissenschaftshistorisch komplexe Stellung, da man ihn mit den dort untergebrachten Kriegsgefangenen als „Labor“ für ethnographische, biologisch-rassistische, linguistische, musikethnologische und andere wissenschaftliche und pseudo-wissenschaftliche Zwecke verwendete – und all dies auf Veranlassung des vorderasiatischen Archäologen Max von Oppenheim. Ziel war darüber hinaus die genaue Lokalisierung der Moschee, die trotz des bekannten Grundrisses<sup>1</sup> im Lagerplan von 1918 nur als Karten-Signatur auftaucht; Ziel der Baubegleitung war die Dokumentation und Bergung aller durch den Bau zerstörten Funde und Befunde des Lagers.<sup>2</sup>

Wünsdorf war bereits im Jahr 1907 als Truppenübungsplatz ausgewählt worden, die massive Militarisierung des Ortes 40 km südlich von Berlin setzte mit der Eröffnung einer Infanterieschießschule im Jahr 1913 ein. Das im Jahr 1914 angelegte Halbmondlager und das sogenannte Weinberglager waren als Lager für Kriegsgefangene islamischen Glaubens Teil einer Strategie des Deutschen Reichs und des Sultans des Osmanischen Reichs, die Gefangenen aus Kolonien Frankreichs und Englands und aus den tatarischen Regionen des zaristischen Russland durch bevorzugte Behandlung für einen schon 1914 ausgerufenen „Heiligen Krieg“ (Jihad) gegen die Entente zu gewinnen. Hierfür war auf Anstoß des Archäologen Max von Oppenheim die „Nachrichtenstelle für den Orient“ eingerichtet worden, die er anfangs auch leitete.<sup>3</sup> David Olusoga übersetzt den Namen der Institution angemessen als „Intelligence Bureau for the East“, denn es war ein Spionage- und Propaganda-Unternehmen.<sup>4</sup>

Historische Informationen über die Lager sind im Vergleich zu anderen archäologischen Projekten sehr dicht, nicht nur was den politisch-

## *Der Ausgrabungsort*

1 Im Reichsbaublatt für 1915 (Schultze 1916).

2 Bernbeck/Dressler u. a. 2016 a; dies. 2016b.

3 Olusoga 2015, 221.

4 Gossman 2013.



Abb. 1: Containerbauten auf dem Gelände des ehemaligen Halbmondlagers, Sicht von Norden. Im Hintergrund die langgestreckte Panzerhalle.

militärischen Kontext, sondern auch die Lage vor Ort betrifft. So wissen wir, dass im Halbmondlager etwa 4000, im benachbarten Weinberglager etwa 12 000 Kriegsgefangene untergebracht werden konnten, und dass das Halbmondlager vor allem für die aus den französischen Kolonien und vom indischen Subkontinent stammenden Gefangenen (inklusive Sikhs und Hindus) bestimmt war, während im Weinberglager Tataren und weitere Gefangene aus französischen Kolonien lebten. Im Halbmondlager selbst waren die indischen von den nordafrikanischen und syrischstämmigen Gefangenen getrennt;<sup>5</sup> bei Vollbelegung kamen auf eine Baracke etwa 85 Gefangene. Die erste postkoloniale Sicht auf diese Lager wurde gerade von David Olusoga publiziert,<sup>6</sup> der die weitreichenden Konsequenzen einer Verschiebung der historiographischen Perspektive durch einen Fokus auf die extra-europäischen Kriegsteilnehmer verdeutlicht.

Nach Höppls Angaben wurden 1916 etwa 2000 „Jihadisten“ ins osmanische Reich (zurück-)gesandt, um dort in die Armee integriert zu werden; dies schlug allerdings aufgrund der schlechten Behandlung durch das osmanische Militär weitgehend fehl, Desertion war die Folge.<sup>7</sup> Danach stellte man diese Versendungen ein. Die britischen und französischen Kriegsgefangenen wurden zum größten Teil am Ende des Ersten Weltkriegs relativ schnell an die Herkunftsimperien überstellt, während sich dies im Fall Russlands aufgrund der Sowjetrevolution hinzog und dazu führte, dass Tataren, teils Konterrevolutionäre, bis weit in die 1920er Jahre in Wünsdorf in den Baracken des Weinberglagers wohnen blieben.

Der Straßename „Moscheestraße“ erinnert bis heute an das Halbmondlager und verbindet die Hauptallee zwischen Wünsdorf und Töpchin (L 74) mit einem Parkplatz. Im südlichen, unüberdachten Teil des Parkplatzes hatte eine Bürgerinitiative eine kleine metallene Gedenkplatte angebracht, die die ungefähre Lage des ehemaligen Zentralbaus der Moschee anzeigte. Der nördliche, überdachte Parkplatzteil ist die letzte noch stehende von einstmals vielen parallel aufgestellten Panzerhallen. Von der derzeitigen Umwandlung in ein Erstaufnahmelaager für 1700 Asylsuchende sind nicht nur Bürogebäude betroffen, sondern auch Teile des östlich und nordöstlich davon befindlichen Geländes, welches vor der Ausgrabung aus teils überdachten Parkplätzen bestand. Dieser überdachte „Carport“, ein aus der NS-Zeit stammender Panzer-Unterstellplatz, wird in eine Kantine umgewandelt. Südlich davon wurden zwei Wohncontainer aufgestellt, die unmittelbar den zu vermutenden Standort der Moschee betrafen.

Durch die Errichtung des geplanten Unterkunftsgebäudes sowie durch die Gräben für Medienverlegung bestand die Gefahr, dass noch vorhandene ältere Baustrukturen der damaligen Moschee zerstört werden könnten. Durch die Errichtung einer NS-Panzertruppenschule inklusive Panzerhallen und der „Versuchsabteilung für Heeresmotorisierung“ ab 1934 an dieser Stelle waren die letzten sichtbaren Hinterlassenschaften der bereits 1930 abgetragenen Moschee beseitigt worden. Vor der Ausgrabung war unklar, ob überhaupt noch Reste der Moschee oder des Lagers zu finden sein würden, denn das Gelände war auch durch die Nutzung der Sowjetarmee nach dem Zweiten Weltkrieg weiter verändert worden, und auch nach Abzug dieser Streitkräfte 1994 erfolgten weitere Eingriffe durch Abtrag kontaminierten Erdreichs und Abbruch der meisten Panzerhallen.

Der bislang nur mittels Überlagerung historischer Karten und schriftlicher Quellen bekannte Fundplatz Wünsdorf Nr. 48 „Kriegsgefangenenlager“ konnte zunächst durch eine geophysikalische Untersuchung und danach insbesondere durch die Ausgrabung in situ lokalisiert werden.

#### *Die Moschee*

Der bauhistorische Wert der Moschee als ältester religiöser Bau des Islam in Deutschland liegt in der Besonderheit ihrer Leichtbauweise aus Holzwänden und -kuppel und zudem darin, dass sie viele unterschiedliche islamische Stilelemente als einen Aspekt psychologischer Kriegsführung nutzte. Martin Gussone hat sich ausführlich mit der Stilmischung der

5 Höpp 1997, 44.

6 Olusoga 2015.

7 Olusoga 2015, 256.



Abb. 2: Moschee in Wünsdorf, Ansicht von Süden.

Wünsdorfer Holzmoschee beschäftigt und wies Elemente westislamischer Bauten in Spanien, des Felsendoms, osmanischer Moscheebauten bis hin zum Taj Mahal in Agra nach.<sup>8</sup> Der Bau sollte also islamische Kriegsgefangene aus weiten Teilen der von der Entente kolonialisierten Länder von Marokko bis Indien ansprechen.

Die hölzerne Moscheeanlage (Abb. 2) bestand aus verschiedenen Baukörpern: Dem Kernbau der Moschee (Betsaal mit Umgang), an den auf der Südseite ein Vorraum und jeweils seitlich daran ein Predigerraum mit Minarett und Leichenwaschraum angebaut waren; nördlich davon befanden sich mit jeweils annähernd quadratischem Grundrissen ein Vorhof mit Brunnen, in dem Fußwannen aufgestellt waren, wiederum nördlich anschließend ein Badehaus. Der polygonale Betsaal bestand aus einem zentralen, überkuppelten Bauteil mit 12 m Durchmesser mit Obergaden und einem durch einen Säulenkranz abgetrennten 3 m breiten Umgang mit Pultdach. Im Obergaden waren hohe, schmale Fenster, im Umgang Fenster mit stehenden Vierpassformen vorhanden. Der Predigerraum ragte innen bis zum Säulenkranz in den Umgang, zum zentralen Betsaal orientiert die Gebetsnische (Mihrab) und die Kanzel.

Die archäologischen Ausgrabungen und Bergungsarbeiten wurden in einer ersten Etappe von Juli bis August und November bis Dezember 2015 sowie in einer zweiten Etappe von Februar bis April 2016 mit teils längeren Unterbrechungen von der Grabungsfirma ABD-Dressler im Auftrag des Brandenburgischen Landesbetriebs für Liegenschaften und Bauen im Rahmen der Einrichtung eines Erstaufnahmelandes durchgeführt. Im Juli und August war die Freie Universität mit einem Team vertreten. Das archäologische Untersuchungsareal erstreckt sich größtenteils über das im Ersten Weltkrieg hier angelegte sogenannte Halbmondlager. Die Kontrolle der Erdarbeiten und Dokumentation bezog sich zunächst auf die größeren zusammenhängenden Flächen I (am Südrand entlang der ehemaligen Panzerhalle) und II im Bereich der Container-Standorte sowie kleinere Erdeingriffe bei Bauarbeiten für Wache, Brunnen, Heizung und Trafo. In Verlängerung der Baumaßnahme kamen noch zusätzlich Stellplätze für zehn Wohncontainer nördlich der Panzerhalle/Mensa sowie die Medieneerschließung als archäologische Dokumentationsflächen hinzu (Abb. 1 und 6).

Die Rekonstruktion des ehemaligen Halbmondlagers mit Moschee ließ sich erst nach der Überlagerung der archäologischen Grabungsergebnisse mit den historischen Plänen von Schultze<sup>9</sup> sowie einem durch Martin Gussone gefertigten Plan<sup>10</sup> anhand eines alten Messtischblatts und einer Georadar- und Geomagnetik-Untersuchung durch Thomas Schenk (HTW Berlin) und Cornelius Meyer (Firma Eastern Atlas) im Jahr 2015 realisieren (Abb. 3–5). Die insgesamt fünf untersuchten Flächen erbrachten einige Hinterlassenschaften des Kriegsgefangenenlagers (1914–18)

### Die Ausgrabungen

<sup>8</sup> Gussone 2010.

<sup>9</sup> Schultze 1916.

<sup>10</sup> Plan von M. Gussone, unveröffentlichtes Arbeitsmaterial.

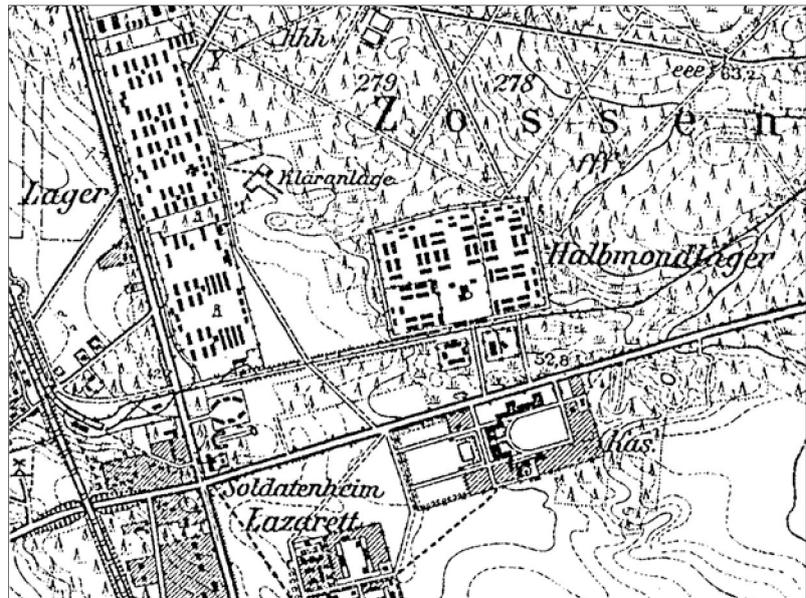


Abb. 3: Halbmondlager. Messtischblatt von 1920, Zustand 1918.

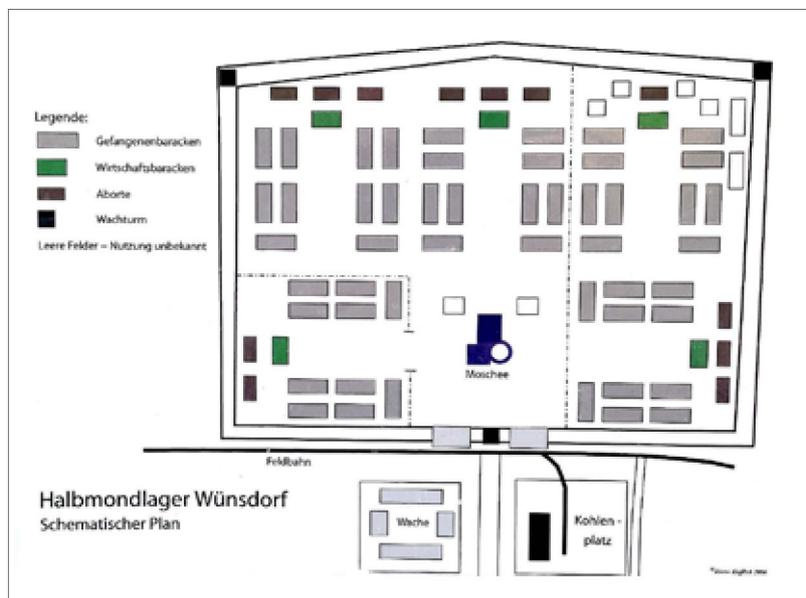


Abb. 4: Plan von Dieter Kießlich, Erinnerungstafel der Stadt Zossen im Gelände des ehemaligen Halbmondlagers.



Abb. 5: Georadaruntersuchung von 2015. Die halbkreisförmige Eintragung zeigt Anomalien durch Baustrukturen.

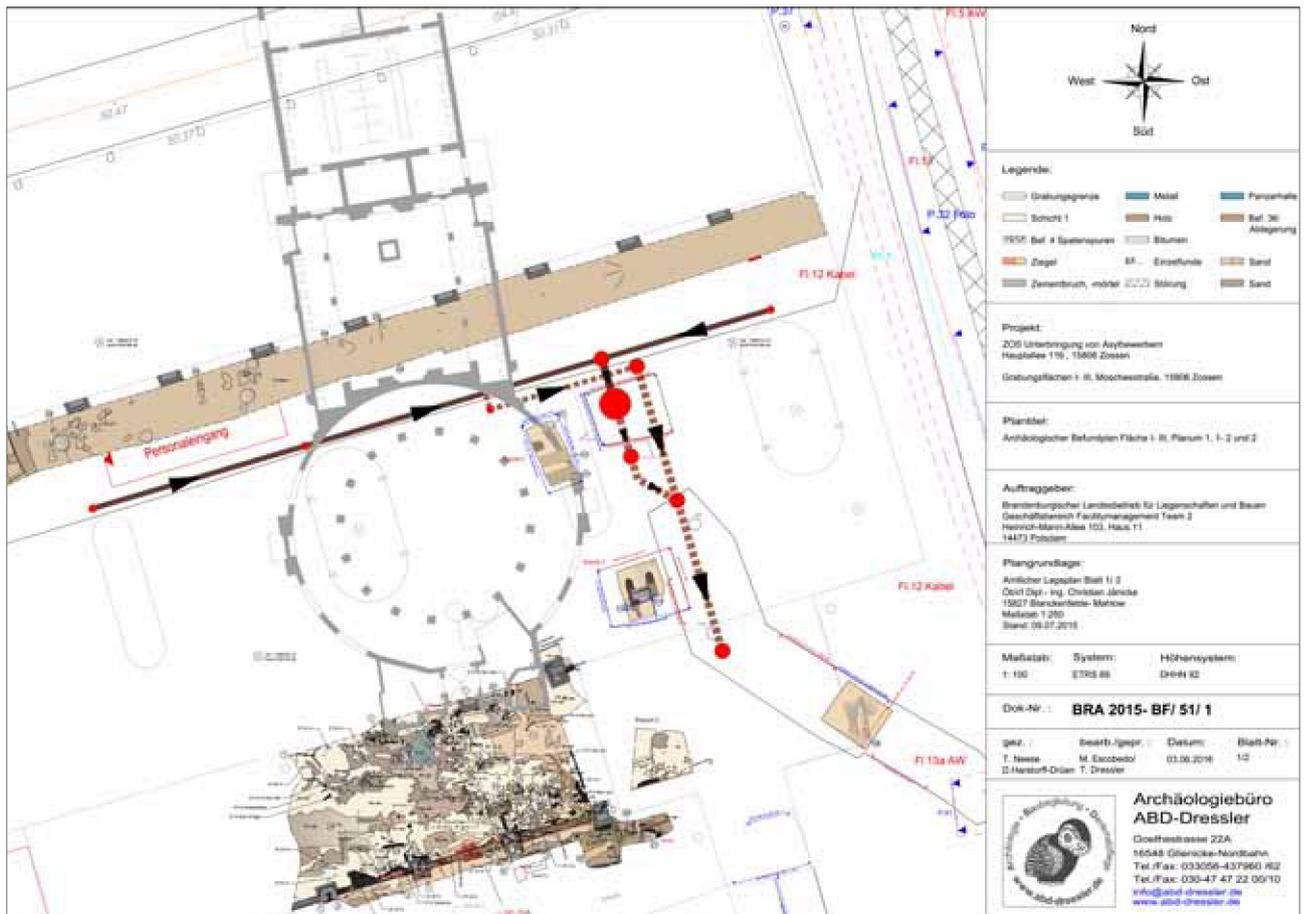


Abb.6: Grabungsplan mit Moscheegrundriss.

und der Moschee (1915–30). An manchen Stellen zeigte sich unterhalb des Halbmondlagerkomplexes ein spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Horizont. Die historische Kontinuität dieses militärischen Standorts bis 1994 wird durch die Dokumentation von Fundamenten dreier NS-Panzerhallen (1934–45) sowie durch erfasste Anlagenreste der sowjetischen Besatzungstruppen zu DDR-Zeiten bewiesen.

Obleich an verschiedenen Stellen das „Bauvorhaben Erstaufnahmelager“ durch die Fundamente für mehrere NS-Panzerhallen (1934–45), die Bauaktivitäten der sowjetischen Truppen und die Verlegung einer Fernwärmeleitung zu DDR-Zeiten (1945–90) sowie durch aktuelle Bebauung tangiert wurde, war es noch möglich, vielfältige Strukturen des ehemaligen Halbmondlagers und der Moschee zu identifizieren. Insgesamt konnten bislang 365 Befunde dokumentiert werden (Stand April 2016), von denen etwa ein Drittel dem Zeithorizont des Ersten Weltkriegs zugeordnet werden können.

**Fläche I** Grabungsfläche I befindet sich unmittelbar südlich der in eine Kantine umgewandelten NS-Panzerhalle. Die Untersuchungsfläche weist ca. 50 m Länge in Südost-Nordwest-Richtung, 3 m Breite und eine Eingriffstiefe von ca. 1 m auf. In diesem Bereich konnten die Reste zweier Südost-Nordwest-ausgerichteten Fundamentgräben (Befunde 27 und 32, Abb. 6) erfasst werden, die vermutlich zum Wasch- oder Badehaus der Moschee gehören. Das Fundament der westlichen Außenmauer besaß noch eine Länge von etwa 1,4 m und eine Breite von etwa 0,5 m. Der Aufbau dieses zum Teil noch vorhandenen Fundaments bestand aus industriell gefertigten roten Ziegelsteinen im Verbund mit Strichmörtel und Zementplatten. Das Fundament der östlichen Außenmauer besaß hingegen noch eine Länge von etwa 3,5 m, eine Breite von 0,7 m und verläuft über die Nord- und

*Befundsituation Kriegsgefangenenlager (1914–18) und Moschee (1915)*



Abb. 7 und 8: Fundamentgrabenverfüllung im Planum und Profil



Abb. 9: Ansammlung eiserner Bolzen auf der dunkelgrauen Begehungsfläche



Abb. 10: Ansammlung eiserner Gebälkverspannungen auf der dunkelgrauen Begehungsfläche, Estrichbruch und Rathenower Ziegel im Vordergrund

Südgrenze der Grabungsfläche hinaus. Der Befund war mit Bauschutt wie weißen Fliesenkacheln, roten Ziegelsteinen sowie Zementbruch verfüllt. Anscheinend wurde beim Abtrag der Moschee 1930 das ursprüngliche Fundament ausgebrochen und der zurückbleibende Graben mit dem genannten Bauschutt wieder verfüllt.

Der Abstand zwischen beiden erfassten Fundamenten beträgt 10,5 m und entspricht damit den Maßen aus den historischen Bauakten. Die digitale Überlagerung und die Anpassung der festgestellten Befund-situation mit dem historischen Grundriss zeigen, dass beide Baustrukturen mit den Außenmauern des Wasch- oder Badehauses der Moschee korrespondieren. Weitere Indizien zur Lokalisierung des Gebäudes liefern freigelegte Teile des Be- und Entwässerungssystems, die sich durch Gruben sowie durch eine Wasserleitung samt Schieber erkennen lassen. Die Fortsetzung dieser Wasserleitung findet sich in der Fläche II wieder. Ebenfalls innerhalb und außerhalb des Waschhauses konnten zahlreiche, meist viereckige Pfostengruben mit Holzresten und Eisennägeln identifiziert werden.

*Fläche II* In der östlichen Hälfte der Fläche II (Abb. 6) zeigte sich eine Befundkonzentration, die vermutlich Teile des Baukörpers der Moschee widerspiegelt. Aufgrund der Art des Baumaterials konnten diese Überreste während der archäologischen Untersuchung identifiziert werden. Beim gezielten Abtrag der Moschee wurden sowohl die Holzstruktur der aufgehenden Architektur als auch die Ziegelsteine des Fußbodenbelags beziehungsweise des Fundaments nahezu vollständig entfernt, um sie sekundär andernorts wieder zu verwenden. Bei den zerbrechlichen, nicht transportablen und nicht wieder genutzten Baumaterialien ist das offensichtlich nicht so gewesen. An Ort und Stelle befanden sich noch zahlreiche Reste der Fußbodenunterlage (Estrich), diverser Ziegel- und Betonbruch, Eisenverspannungen, Glasscherben der Kuppelfenster etc. (Abb. 11–13).

Unter der rezenten Humusschicht und einer darunter befindlichen, stark mit Teer versetzten Schicht lagen Verfüllungen aus der DDR-Zeit sowie Reste der sowjetischen Nutzung des Geländes. Darunter zeigten sich massive Betonfundamente mit Baugrube einer NS-Panzerhalle. Eine feste lehmige Planierung oder Stampfboden (Befund 16) am Südrand von Fläche II verlief in Ost-West-Richtung über etwa 6 m Länge und wurde im nördlichen Teil durch das Pfeilerfundament der NS-Panzerhalle geschnitten. Die Dimension des Befunds entspricht der Breite des Eingangsbereichs in der Mitte des Moscheevorbaus zwischen dem Minaretraum und dem Leichenwaschraum.

In einer zentralen Zone von etwa 70 m<sup>2</sup> zwischen dem Süd- und Nordfundament der NS-Panzerhalle zeigte sich ein Komplex mit Gruben unterschiedlicher Größe und Funktion. Mehrere Pfostengruben scheinen sich etwa halbrund auszurichten und enthielten überwiegend eine Verfüllung aus Sand und roten Rathenower Ziegelsteinen. Diese Gruben lassen sich allerdings nicht – da nicht dem überlieferten Plan entsprechend – dem Stützenkranz des Betsaals zuordnen, die den 3 m breiten inneren Umgang bildeten. Diese Stützen nahmen die Last des ringförmig errichteten Kuppelholzbauwerks auf,<sup>11</sup> und müssten archäologisch eigentlich nachweisbar sein, wenn sie in der Fläche erfasst wären.

Eine rechteckige, einlagige Baustruktur aus gelben Ziegelsteinen bildete vermutlich den Rest einer Unterlage oder Basis zu unbekanntem Zweck (Befund 3). Weiterhin kamen zwei ovale Gruben mit Zement- und Ziegelbruch-Konzentrationen zutage, die teilweise Zementestrich mit Resten von Eisenarmierungen, Rundeisenteilen und Glasscherben der Kuppelfenster enthielten (Abb. 10). Innerhalb der Grube Befund 14 befand sich zudem ein mit Zeitungspapier umwickeltes Sandmörtelstück, welches vermutlich aus der Zeit des Ersten Weltkriegs stammt.



Abb. 11, 12 und 13: Funde aus Fläche II: Fragmente grüner Glasfenster, eiserne Bolzen und eiserner Draht von der Verspannung des Kuppelgebälks.

11 Schultze 1916.

Abb. 14: Zeichnung der Verspannung des Kuppelgebälks

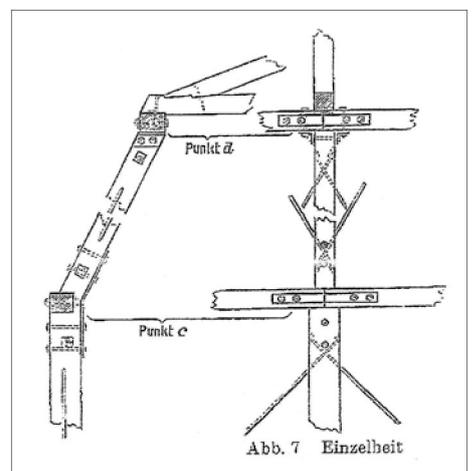




Abb. 15: U-förmiger Fundamentgraben-Abchnitt, wohl zum Bereich des Südeingangs gehörend.

Im Westteil der Fläche II zeichnete sich deutlich der Umriss einer ca. 5 cm dünnen, dunkelgrauen, festen sandigen Schicht ab, die dem Begehungshorizont im äußeren Umfeld der Moschee beziehungsweise des Kriegsgefangenenlagers entspricht. Auf dessen Oberfläche lagen zahlreiche verstreute Eisenteile, darunter Rundeisenverspannungen mit Knotenanschlüssen, die zu den Gebälkverspannungen des Holzfachwerks der Moscheekuppel gehörten (Abb. 12–14). Dieser Begehungshorizont war mit einer hauchdünnen sandigen Sedimentation mit einigen darin festgestellten Fußabdrücken überlagert, was als Beleg für die zeitliche Phase zwischen dem Ende der Nutzung der Moschee in den 1920er Jahren, ihrem endgültigen Abriss (1930) und der Konstruktion der NS-Panzerhalle (1934) gesehen werden kann.

*Lokalisierung der Moschee mit Haupteingang an der Nordseite von Fläche II*

Die Dokumentation der großen Grube (Befund 19 und 37) am Nordwestrand von Fläche II erbrachte einen Anhaltspunkt zur Lokalisierung der Moschee. Die etwa 4 m breite, U-förmige Grube konnte sowohl im Planum als auch im Profil erfasst werden (Abb. 15). Die Baugrube enthielt eine dunkelbraune sandige Verfüllung mit dunkelroten Ziegelstücken und Zementbruch, wobei einige Teile Eisenarmierungen sowie andere Spuren eines roten Ziegelfarbabdrucks aufwiesen. Der Grubenbefund wurde durch das oben erwähnte massive Betonpfeilerfundament der NS-Panzerhalle tangiert. Dieser Baugrubenbefund muss als ursprünglich ausgehobener Fundamentgraben des Haupteingangs der Moschee angesprochen werden, da dessen Breite mit etwa 4 m genau der Breite des Haupteingangs an der Südseite der Moschee entspricht. Dieser Befund war jedoch durch das spätere Herausreißen des ursprünglichen Fundaments nur als Negativ erkennbar.

Etwa 4 m westlich dieser Baugrube wurde ein älterer Wasserleitungsanschluss inklusive Schieber angetroffen. Die Leitung verlief in nördlicher Richtung und stand in Zusammenhang mit der Leitungsgrube (Befund 31) in Fläche I. Die Auswertung und digitale Überlagerung der historischen Pläne mit der hier beschriebenen Befundsituation zeigt, dass sich dieser Teil des Bewässerungssystems außerhalb der Moscheeanlage befand, jedoch unmittelbar an der Südwestecke des Leichenwaschraums. Die Baubeschreibung aus der Zeit des Ersten Weltkriegs bestätigt diese Einordnung: „Der an diese Vorhalle sich westlich anschließende Raum soll für Waschungen Verstorbener zur Verfügung stehen.“<sup>12</sup>

Besonders im Südostteil der Fläche II konnte zudem ein Horizont mit zahlreichen Spatenspuren archäologisch aufgenommen werden, die

<sup>12</sup> Schultze 1916, 179.

neben verschiedensten, wohl nicht zum Moscheegebäude zugehörigen Pfostengruben und Strukturen auf eine undefinierbare Nutzung dieser Freifläche südlich vor der Moscheeanlage hinweisen, die vor dem Umbau des Areals 1934/35 stattgefunden haben muss – aber sicher auch erst nach den Fotoaufnahmen des Moschee-Umfelds während der Lagerzeit, das in der Regel leer erscheint oder für Gebetsversammlungen im Freien benutzt wurde. Ein Foto auf der „Münchener Illustrierten“ des Jahres 1916 lässt es als möglich erscheinen, dass dies der Lagerzaun war, der nicht parallel zu den Baracken verlief (Abb. 16).

Bei dieser Interpretation zeigt sich, dass sich der Baukörper der Moschee im Ostteil der Flächen I und II befand, mit dem Südeingang an der Nordgrenze von Fläche II. Hierfür liefert vor allem die an der Nordseite von Fläche II dokumentierte Baugrube (Befund 19 und 37) als vermutlicher Fundamentgraben einen wichtigen Hinweis für die Identifizierung des südlichen Haupteingangs und des Vorraums an dieser Stelle. Die Zuweisung des Wasserleitungsanschlusses inklusive Schieber unmittelbar an der Südwestecke des Leichenwaschraums und in Verlängerung der Wasserleitung in Fläche I kann die Lokalisierung der Moschee an dieser Stelle unterstreichen. Auch die Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion durch die HTW Berlin/Eastern Atlas, C. Müller, zeigten in diesem Areal des zu vermutenden Südeingangs die deutlichsten Anomalien, die auf Bodeneingriffe zurückgehen (Abb. 5).

Eindeutig lokalisiert wurde der Moscheegrundriss schließlich durch einen weiteren Abschnitt eines ausgeräumten und dann mit Schutt verfüllten, schräg beziehungsweise kreisbogenförmig verlaufenden Fundamentgräbchens, das in einem weiteren Sondageschnitt (Schnitt 2 auf dem Plan) vor dem Eingangsbereich der geplanten Mensa im April/Mai 2016 angetroffen wurde. Dieser Abschnitt kann nur zum Fundament des runden Kuppelbaus gehören (Abb. 6), und fixiert den Grundriss nun an drei Stellen: am Südeingang, an der nordöstlichen Rundung und im eingangs erwähnten Bereich des Waschhauses.

In der Moscheestraße wurden eine Schmutzwasser- und eine Trinkwasserleitung im offenen Graben verlegt; ferner wurde der Straßenaufbau erneuert. Die Bauarbeiten fanden ebenfalls teilweise im Bereich des Bodendenkmals Wünsdorf 48 „Kriegsgefangenenlager 1914–1918 mit Standort einer Moschee“ statt. Die heutige Moscheestraße stellte die östliche von zwei Zufahrtstraßen zum Kriegsgefangenenlager dar. Die Trink- und Abwasserleitungen wurden von der Hauptallee in Richtung Norden über die gesamte Fläche des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers bis zur Kläranlage Wünsdorf geführt.

Im Bereich der neu eingerichteten Zufahrt von der Moscheestraße zum Gelände des Erstaufnahmelagers sind zahlreiche lagerzeitliche Spatenstiche dokumentiert worden, die auf eine landwirtschaftliche oder gärtnerische Aktivität schließen lassen. Ferner konnte ein ca. 1914 verlegtes Abwasserrohr aufgedeckt werden, das offenbar von der weiter südlich gelegenen ehemaligen Hochschule für Sport im Süden bis zum Klärwerk Wünsdorf verlief. An diese Leitung wurde wohl auch die Abwasserentsorgung des Kriegsgefangenenlagers angeschlossen. Weite Teile des Baukörpers der Moscheestraße waren durch die Leitungskanäle der NS-Zeit für die Nahwärmeversorgung der Kasernenbauten gestört. Im Planum konnte aber eine Wegeeingassung mit senkrecht gestellten Ziegeln dokumentiert werden, die einen Weg zwischen zwei Baracken des sogenannten Halbmondlagers bildeten. Weit im Norden der untersuchten Fläche konnten im Profil zwei Betonfundamente aufgedeckt werden, die sich jedoch nicht sicher in die Lagerzeit datieren lassen.

Die Blechtasse einer Trinkflasche der österreichisch-ungarischen Armee von 1917, das Keramikrohr der Firma Polko aus Bitterfeld (Anfang 20. Jahrhundert), eine Graphitanode einer Batterie mit Aufschrift „Geb.

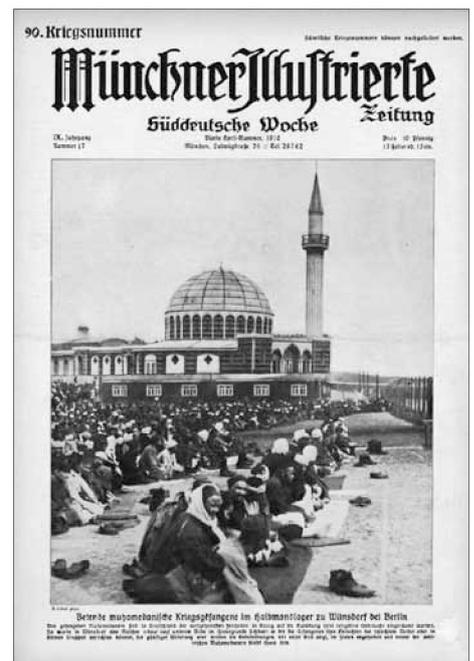


Abb. 16: Münchener Illustrierte, 90. Kriegszahl. Da die Moschee nur Platz für etwa 400 Gläubige bot, wurden Gebete auch auf dem Vorplatz unter freiem Himmel verrichtet.

#### *Baubegleitung in der Moscheestraße*

Siemens & Co“ (Anfang 20. Jahrhundert) sowie Schamottsteine und der gusseiserne Fuß eines Kanonenofens gehören mit Sicherheit zum Inventar des Halbmondlagers, ebenso wie zahlreiche Gruben mit Ofenschlacke, diverse undefinierbare Bauteile aus Eisen und ein Uniformknopf.

*Ergebnisse* Da die Moschee 1930 planmäßig abgebrochen und alle brauchbaren Reste einer Wiederverwertung zugeführt wurden und ihr Standort danach durch zwei weitere Neubau- und Abbruchphasen in NS- und Sowjetzeit in Mitleidenschaft gezogen worden war, schienen die Aussichten auf Funde und Befunde eher gering. Durch die intensive Kooperation von Universitäts-Institut, Fachfirmen und Fachamt konnten jedoch die schütterten Reste der Leichtbau-Holzkonstruktion der Moschee identifiziert und lokalisiert werden.

Eiserne Bolzen und Drahtverspannungen der Kuppel, Blitzableiter, Kronleuchter, Glasfragmente von bunten Glasfenstern und -lampen sowie Keramikfliesen der rituellen Waschräume sind Funde, die unmittelbar von und aus der Moschee stammen. Archäologische Erdbefunde wie die dunkel-schlammige Begehungsschicht, auf der das Lagerleben stattfand, und vor allem die ausgeräumten und dann mit Estrichschutt und roten Ziegelsteinen vom Bodenbelag verfüllten Fundamentgräben lassen den Standort der Moschee erkennen. Weitere Funde wie eiserne Reste von Öfen, Schlackegruben, Blechtassen, datierbare Industrieprodukte wie Abwasserrohre und Elektrozubehör stammen aus der Lagerzeit 1915–18, relativ wenige dagegen aus der NS- und wieder deutlich mehr aus der Sowjetzeit.

*Geschichte* Die Grabungsergebnisse belegen eine dreifache Geschichte dieses Militärorts (Erster Weltkrieg, NS-Zeit, Kalter Krieg), von dem aus der „Jihad“ im Namen des Osmanischen Reichs und des mit ihm verbündeten deutschen Kaiserreichs beginnen sollte. Für das Halbmondlager hatte die „Nachrichtenstelle für den Orient“ eine mehrsprachige Lagerzeitung mit dem Titel „Al-Dschihad“ kursieren lassen. Das Ziel war, die Gefangenen islamischen Glaubens aus den gegnerischen Kolonialreichen (Frankreich, England und Russland) an einem Ort zu konzentrieren, um sie gegen ihre „Kolonial-Herren“ und für Deutschland zu instrumentalisieren. Aus Propagandagründen hatte man eine Moschee für sie errichtet. Auf diese Idee war ausgerechnet ein Archäologe gekommen, Max von Oppenheim, der sich im Vorderen Orient gut auskannte.<sup>13</sup> Gleichzeitig freuten sich die Berliner Ethnologen, denen „Forschungsmaterial“ – als das sie die Menschen betrachteten, die im Lager einsaßen – frei Haus geliefert wurde, das sie unter anderem zu musik-, sprach- aber auch „rassekundlichen“ Dokumentationen nutzten.<sup>14</sup>

Auf dieses wissenschaftliche Interesse, welches sich in den Befunden und Funden leider (bisher?) nicht nachweisen lässt, sei kurz am Schluss eingegangen. Im Lager wurden 2673 musikalische und linguistische Aufnahmen gemacht, die heute im Ethnologischen Museum Berlin und an der Humboldt-Universität zu Berlin gelagert werden. Philip Scheffner zeigt in seinem Film „The Halfmoon Files“ in ganzer Schärfe die komplette Verdinglichung der Kriegsgefangenen, was auch einige Buchtitel namhafter Ethnologen deutlich zeigen: „Der Völkerzirkus unserer Feinde“<sup>15</sup> oder schlicht „Unsere Feinde“.<sup>16</sup>

Wissenschaft unterwarf sich hier die Menschen und degradierte sie zu analysierbaren Gegenständen, denen eine eigene Subjektivität, Geschichte und Zukunft abgesprochen wurde. Die beteiligten Forscher und Forscherinnen nutzten die Notlage von Kriegsgefangenen aus, um sich Kenntnisse über fremde Sprachen, Musik und Bräuche zu verschaffen, aber auch, um Körper zu vermessen und nach rassistischen Gesichtspunkten einzuteilen. Photos in den entsprechenden Werken zeigen dies in nachgerade aufdringlicher Weise.<sup>17</sup> Das Lautarchiv ist heute allerdings auch

13 Gossman 2013.

14 Höpp 1997; Kahleß 2014.

15 Frobenius 1916.

16 Stiehl 1916.

17 Zum Beispiel Frobenius 1916.

eine wichtige Quelle, die uns einen indirekten Einblick in die damaligen Verhältnisse erlaubt, weil die Aufnahmen neben nachzusprechenden Textfragmenten auch Erzählungen und Gedichte der Gefangenen einschließen. Die Stimmen und der Inhalt der Texte vermitteln besser als photographische Aufnahmen den Zustand einer höchst bedrängten, in der Gewalt Europas zerriebenen Gefangenengesellschaft, deren Ursprünge von Senegal bis Indien reichten. Weitere Aufschlüsse können die durchweg zensierte Briefe der Gefangenen geben.

Dass nun – in der vierten Phase seiner Geschichte – am selben Ort diejenigen, die vor der heutigen Ausprägung des Jihad fliehen müssen, vorübergehend angesiedelt werden, enthält die bittere Ironie, dass ein historisch geplanter, wenn auch nicht gerade erfolgreicher Plan religiös-militärischer Aggression, der „Jihad“, von einem Ort ausging, an dem hundert Jahre später seine Opfer nach Schutz suchen müssen – unter räumlichen Verhältnissen, die denen der damals dort Wohnenden gar nicht unähnlich sind. Statt eines Barackenkomplexes entsteht heute auf dem Lagergelände ein Containerkomplex, in dem Flüchtlinge, meist aus nächstlichen Ländern, in Erstaufnahme untergebracht werden. Es wird sich lohnen, genau hinzusehen, wie das Lager ausgestattet wird und ob die Flüchtlinge etwas über die Geschichte dieses Ortes lernen werden – und wie sie dies aufnehmen.

Wie bei jeder Grabung, die die Neuzeit betrifft, übertraf das Interesse an den Ausgrabungen in Wünsdorf ebenfalls weitaus das Übliche. Auch eine künstlerische Verarbeitung der Grabung und ihrer Ergebnisse fand statt. Die Grabung wurde kurz nach ihrem Ende bereits im Theaterstück „El Dschihad“ von Claudia Basrawi im Theater in der Berliner Ballhaus Naunynstraße als Endszene aufgenommen. Bei der Wiederaufnahme des Stücks gab es ein Publikumsgespräch mit Claudia Basrawi und Susan Pollock.<sup>18</sup>

18 El Dschihad 2015.

**Torsten Dressler M.A.**

**Manolo Escobedo**

Goethestr. 22a, D-16548 Glienicke/Nordbahn  
t.dressler@abd-dressler.de

**Dipl.-Ing. Martin Gussone**

Institut für Architektur  
Fakultät VI – Planen Bauen Umwelt  
Fachgebiet Historische Bauforschung – Master-  
studium Denkmalpflege  
Straße des 17. Juni 152, D-10623 Berlin  
gussone@baugeschichte.a.tu-berlin.de

**Dr. Thomas Kersting**

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege  
und Archäologisches Landesmuseum  
Wünsdorfer Platz 4–5, D-15806 Zossen  
thomas.kersting@bldam-brandenburg.de

**Prof. Dr. Susan Pollock**

**Prof. Dr. Reinhard Bernbeck**

Freie Universität Berlin, Fachbereich Geschichts- und  
Kulturwissenschaften, Institut für Vorderasiatische  
Archäologie  
Fabeckstr. 23–25, D-14195 Berlin  
s.pollock@fu-berlin.de  
rbernbeck@zedat.fu-berlin.de

**Ulrich Wiegmann M.A.**

Archäologie Wiegmann  
Nansenstraße 3, D-12047 Berlin  
info@archaeowiegmann.de

## Literatur

- Bernbeck, Reinhard/Pollock, Susan: Funde aus Zwangsarbeiterlagern in Berlin-Tempelhof und ihr Zusammenhang mit einer Geschichte des Leidens; in: *Blickpunkt Archäologie* 2015, 184–192.
- Bernbeck, Reinhard u.a. (2016a): Zweimal Dschihad. Moschee in Brandenburgs Provinz; in: *Archäologie in Deutschland* 2016, Heft 5, 45.
- Bernbeck, Reinhard u.a. (2016b): Wünsdorf – Archäologie der Moderne. Ausgrabungen im Gelände der Moschee und der „Halbmondlagers“ von 1915; in: *Brandenburgische Denkmalpflege* N.F. 2, 2016, Heft 1, 99–113.
- El Dschihad 2015 – [http://www.ballhausnaunynstrasse.de/stueck/el\\_dschihad](http://www.ballhausnaunynstrasse.de/stueck/el_dschihad), Aufruf am 3.5.2017
- Ethnologisches Museum Berlin – Erschließung und Digitalisierung der Tonaufnahmen der Preußischen Phonographischen Kommission 1915–1918 (<http://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/ethnologisches-museum/forschung.html>).
- Frobenius, Leo: *Der Völkerzirkus unserer Feinde*. Berlin 1916.
- Gossman, Lionel: *The Passion of Max von Oppenheim: Archaeology and Intrigue in the Middle East from Wilhelm II to Hitler*. Cambridge 2013.
- Gussone, Martin: Die Moschee im Wünsdorfer „Halbmondlager“. Zwischen Gihād-Propaganda und Orientalismus; in: *Beiträge zur Islamischen Kunst und Archäologie* 2, 2010, 204–231.
- Höpp, Gerhard: *Muslime in der Mark. Als Kriegsgefangene und Internierte in Wünsdorf und Zossen, 1914–1924* (Zentrum Moderner Orient, Studien 6). Berlin 1997.
- Kahleys, Margot: Indische Kriegsgefangene im 1. Weltkrieg. Fotografien als Quellenmaterial; in: Roy, Franziska/Liebau, Heike/Ahuja, Ravi (Hrsg.): *Soldat Ram Singh und der Kaiser. Indische Kriegsgefangene in Deutschen Propagandalagern 1914–1918*. Heidelberg 2014, 223–260.
- Olusoga, David: *The World's War. Forgotten Soldiers of Empire*. London 2015.
- Schultze, A.: Ein mohammedanisches Bethaus für Kriegsgefangene in Wünsdorf, Prov. Brandenburg; in: *Zentralblatt der Bauverwaltung* 36, 1916, 177–180.
- Stiehl, Otto: *Unsere Feinde. 96 Charakterköpfe aus deutschen Kriegsgefangenenlagern*. Stuttgart 1916.

## Abbildungsnachweis

- Abbildung 1, 7–11 und 15: Th. Kersting
- Abbildung 2: Staatliche Museen zu Berlin, Otto Stiehl ([https://moscheestrasse.files.wordpress.com/2014/07/1\\_moschee.jpg](https://moscheestrasse.files.wordpress.com/2014/07/1_moschee.jpg))
- Abbildung 3: nach Gussone 2010
- Abbildung 4: D. Kießlich 2006
- Abbildung 5: Abbildung/Montage C. Meyer (Eastern Atlas Geophysik Meyer & Ullrich GbR)
- Abbildung 6: ABD-Dressler
- Abbildung 12 und 13: T. Dressler
- Abbildung 14: Schultze 1916, 180
- Abbildung 16: Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte; Staatsbibliothek zu Berlin